



WIENERIN *DOSSIER*

Ist reich sein geil?

MONEY, MONEY, MONEY. Geld macht nicht glücklich – das wissen wir. Aber ohne Geld wird das mit dem Glück auch schwer. Was ist also dran am Reichtum, und sind Reiche bei uns anders als etwa in den USA? Warum provozieren Reiche so oft den Neid der anderen und wie kommt es, dass manche Junge gar nichts vom Wert des großen Geldes halten? Das alles wollten wir wissen. Reden wir also mal ehrlich über richtig viel Geld!

Der Reichenflüsterer

TEXT *Ljubiša Buzić*

ERKENNTNISREICH. Thomas Druyen ist Direktor des *Instituts für Vergleichende Vermögenspsychologie* an der *Sigmund Freud Privatuniversität* in Wien. Wir haben ihn gefragt, wie die Superreichen ticken, wieso Lotteriegewinne oft nur kurz halten und warum uns großer Reichtum suspekt ist.

— **Herr Druyen, Sie haben ständig mit Menschen zu tun, die unglaublich viel Geld und Einfluss haben. Was macht die Nähe zu den Superreichen mit Ihnen?**

Thomas Druyen: Ich glaube, dass man viel verstehen lernt vom Menschsein. Weil man sieht: Leute mit einer Milliarde oder mit fünf – die ticken am Ende genauso wie alle anderen auch. Sie haben genauso Ängste, sie können Gesundheit nicht kaufen, sie können Liebe nicht kaufen. Und ich habe gesehen, dass Geld überhaupt kein Garant für Glück ist – teilweise im Gegenteil.

— **Also wünschen Sie sich nie, selbst reich zu sein?**

Ich war nie jemand, der gedacht hätte, dass er reich werden könnte – das war mir immer klar bei meinem Beruf. Für mich ist der größte Wert der Persönlichkeit auch nicht finanzieller Reichtum, sondern Geist, Herz und Hirn.

— **Warum ist es wichtig, dass es eine Vermögensforschung gibt?**

Es gibt ca. 150.000 Menschen weltweit, die hochvermögend sind – also zwischen 30 Millionen und 50 Milliarden haben. Das sind die Leute, die meistens Arbeitsplätze schaffen, die große neue Technologien vorantreiben. Und deshalb wundere ich mich, warum nicht jede Universität einen solchen Lehrstuhl hat. Auch die jungen Leute müssen sich mit der Frage beschäftigen: Was macht Geld mit der Psyche?

— **Und welche Antworten haben Sie gefunden – was macht Geld mit der Psyche?**

Die Antwort auf diese Frage ist ein neues Lehrfach, das wir erst vor ein paar Jahren etabliert haben, nämlich die Vermögenspsychologie. Klar ist z. B., dass Geld die Psyche richtig unter Druck setzt. Je mehr man hat an materiellen Möglichkeiten, umso öfter muss man ler-

nen, Nein zu sagen. Und das ist ganz schwer für die meisten.

— **Wie bewältigen sehr vermögende Menschen dieses Problem?**

Da gibt es viele Methoden. Ein gutes Mittel ist Meditation. Ich wende das auch mit meinen Gesprächspartnern an. Es gibt hier zuweilen eine seelische Not, und die versucht man, zu überwinden.

— **Was motiviert eigentlich jemanden, der schon zig Millionen auf dem Konto hat? Welche Wünsche hat so jemand noch?**

Die Persönlichkeiten, mit denen ich gesprochen habe, arbeiten nicht bloß in Richtung Gelderwerb oder Vermögensmehrung. Im Gegenteil, hier ist das Geld nicht der Zweck, sondern das Mittel, etwas zu schaffen, zu verändern. Aber natürlich gibt es auch jene, für die nur das Geld zählt und die nichts anderes wollen als die unglaubliche Geldvermehrung. Dies ist eine eher egozen-

trische Strategie. Aber die überwiegende Mehrheit versucht, ihr Leben zu leben und zu gestalten wie alle anderen auch.

— **Das klingt sehr positiv. Warum haben dann Milliardäre in Österreich so ein schlechtes Image?**

Image hat immer zwei Komponenten: Realität und Mythos. Man könnte sich fragen: Diejenigen, die den Großteil der Steuern zahlen, Arbeitsplätze schaffen und die Welt mit Neuerungen vorantreiben – warum sollte deren Image schlecht sein? Gleichzeitig eignen sich die Reichen aber natürlich als Blitzableiter und Schuld Kandidaten für die unterschiedlichsten Missverhältnisse. Insofern sind Generalisierungen meistens oberflächlich – sie sagen mehr über die Boten als über die Botschaft.

— **Und was sagt das nun über den Boten? Also über die, denen „die Reichen da oben“ besonders suspekt sind?**

Das Thema Reichtum ist zutiefst emotional und intuitiv. Ablehnung entsteht meistens dann, wenn die Menschen das Gefühl haben, es geht ungerecht zu. Und dieser Eindruck ist eben bei einigen nicht von der Hand zu weisen, die großmäulig, eitel und angeberisch durch die Welt ziehen. Der Großteil der Vermögenden lehnt diese Haltung selbst ab. Dennoch gibt es keinen Zweifel, dass sich die Bürger wünschen, die Vermögenden sollten mehr Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen. Insofern wird in Österreich und Deutschland schon Zurückhaltung oftmals als Teilnahmslosigkeit gewertet.

— **Sieht das in anderen Ländern anders aus?**

Das Image der Reichen ist tatsächlich in anderen Kulturen anders. In den USA war Reichtum bis vor Kurzem ein überragender Wert mit Vorbildwirkung. Da gehörte es auch zum guten Ton, über Superreichtum und Philanthropie zu sprechen. Im trumpschen Zeitalter bröckelt der „Glorienschein“ und wird zunehmend hinterfragt.



— **Viele glauben, mit Geld seien alle Probleme gelöst. Wovor haben reiche Menschen noch Angst?**

Eine vordringliche Angst ist sicher, diese Lebensgrundlage zu verlieren. Normalerweise denkt ein Reicher nicht darüber nach oder spürt darin Genugtuung, dass er mehr hat als andere. Er orientiert sich – wie die meisten von uns – eher an jenen, die etwas mehr haben als er selbst. Insofern wage ich zu behaupten,

„Je mehr Geld man hat, desto öfter muss man lernen, Nein zu sagen.“

ten, dass großer Reichtum schon ein emotionales Hamsterrad ist. Wer mehr verlieren kann, fühlt sich demnach auch bedrohter – zuweilen ein Teufelskreis.

— **Man hört immer wieder von Lotto-Gewinnern, die ihr Geld schnell verprassen und danach völlig ausgebrannt sind. Wie kann das sein?**

Das ist wohl sehr menschlich. In den meisten Fällen ist der große Geldregen eine totale Lebensveränderung. Und vor lauter Freude reagiert man eher spontan und gefühlsmäßig als mit Vernunft und Bedacht. Also kauft man sich das Auto, von dem man schon immer geträumt hat, macht eine Weltreise, beschenkt Familie und Freunde. Vermögen zu bewahren, ist eine Kunst, das wurde den wenigsten von uns beigebracht. Ohne Impulskontrolle und Selbstdisziplin sind wir Flocken im Wind, aber keine Bestimmer unseres eigenen Lebens. Selbst das Geschenke verlangt Mühsal.



Plötzlich reich

TEXT *Margret Handler*

GELDSEGEN. Die eine träumt vom großen Geld. Und erhofft sich davon ein sorgenfreies Leben. Dem anderen hat sich der Traum von den *Lotto*-Millionen erfüllt. Und gezeigt, dass das Glück trotzdem harte Arbeit ist. Zwei Menschen erzählen uns ihre Gedanken über Reichtum zwischen Wunsch und Wirklichkeit.

Mirella Reiterer (Name geändert): „REICHTUM MACHT VIELES LEICHTER“

Mirella ist 22. Sie arbeitet nachmittags im Hort. Fotografiert am Wochenende freiberuflich. Und grübelt dennoch ständig, wie sie über die Kunden kommt. Reiche haben weniger Sorgen, ist sie überzeugt:

„Wenn ich so richtig, richtig reich wäre – ich denke da an ein paar Millionen –, dann wäre das Leben definitiv leichter. Und ich müsste nicht mehr überlegen, wie sich alles ausgeht, mit Miete, Rechnungen und irgendwelchen unvorhergesehenen Dingen. Denn die nerven am meisten: eine Kunststofffüllung beim Zahnarzt zum Beispiel, die die Kasse nicht übernimmt, oder eine kaputte Windschutzscheibe am Auto, die die Versicherung nicht zahlt. Ich spüre ständig, wie es ist, sich sorgen zu müssen, Existenzängste zu haben, weil man nicht so kann, wie man will.“

Von einem Lotto-Gewinn würde ich Geld an meine Familie verteilen. Und sofort shoppen gehen. Das klingt oberflächlich, aber einfach mal ausgeben, so viel ich will, das wäre wirklich ein Traum. Ich müsste keine Angst mehr haben oder ein schlechtes Gewissen, wenn ich etwas kaufe, obwohl ich weiß, ich sollte sparen.

Ein bisschen Angst hätte ich schon, dass man vielleicht abgehoben wird. Oder im Freundeskreis ausgegrenzt, weil man plötzlich alles hat, wovon andere träumen. Ich wüsste nicht, ob ich es meinen Freunden erzählen sollte. Denn was, wenn dich plötzlich alle anbetteln, ob du ihnen nicht was geben kannst, und dann weißt du nicht mehr, wem schon und wem nicht?

Ich würde schon weiter arbeiten gehen. Aber weniger Stunden. Das Tolle: Ich müsste mir als Fotografin keine Sorgen mehr machen, ob ich von den Aufträgen leben kann, sondern könnte einfach arbeiten und den Rest der Zeit würde ich reisen. Reisen und fotografieren. Ohne Druck, dass ich Kohle damit verdienen muss.

Vor allem kreative Sachen bleiben auf der Strecke, wenn man ständig ans Geldverdienen denken muss. Ich würde lernen, Instrumente zu spielen, eine Meditationsausbildung machen – nur so für mich. Ich könnte den alten Bauernhof meiner Oma herrichten, die alten Möbel bunt streichen und einen kleinen Streichelzoo aufmachen. Wenn man nicht ans Geld denken muss, purzeln nur so die Ideen.

Ob ich was spenden würde? Also wenn ich richtig viel im Lotto gewinne, schon. Aber wenn ich etwas erben oder reich heiraten würde, glaube ich ehrlich gesagt nicht, dass ich das Geld oder den Besitz wieder hergeben wollen würde. Ich würde einfach Dinge tun, die anderen zugute kommen, aber nicht so im Sinne von ‚Da hast du 100.000 Euro, bau eine Schule in Afrika‘. Das kann ich mir nicht so gut vorstellen. Aber jedenfalls Freunde und Familie unterstützen, wo ich weiß, die haben grad kleine Kinder oder Schulden – und ich weiß, wie sich das anfühlt, dass man nicht so richtig machen kann, was man will, weil man ja ständig überlegen muss, ob sich das mit dem Gehalt ausgeht.“

Johann Medl: „NUR NICHT ABHEBEN“

Von der Müllabfuhr zum Millionengewinner. Johann Medl gewann in den 1980ern 26 Millionen Schilling im Lotto. Das Geld ist aufgebraucht. Ein Luxusleben führt er dennoch nicht. Aber ein zufriedenes:

„Natürlich wurde ich damals gefragt: ‚Bist du deppat? Warum kaufst du dir mit dem Geld Arbeit?‘ Mein Traum war immer schon, ein eigenes Lokal zu haben. Ich bin gerne unter Leuten. Und der Lotto-Gewinn hat das möglich gemacht.“

Bis zu 16 Stunden täglich stehe ich heute in der Firma, dem Medl Bräu in Wien-Penzing. Und arbeite mehr als je zuvor. Aber ich mache das gerne.

Damals war 1987. An jenem Sonntag saßen meine Frau und ich bei meiner Schwester vor dem Fernseher. Wir haben gemeinsam die Ziehung geschaut, die Zahlen auf einem Zettel notiert und später daheim mit unserem Lotto-Schein verglichen. Internet und Computer zum Nachschauen gab es noch nicht. Und tatsächlich hatte ich die sechs Richtigen am Schein. Es folgte banges Warten bis Montag. Denn wir wussten nicht, wie viele weitere Gewinner es gab und wie hoch die Gewinnsumme war. Im Radio kam tags darauf die Ansage, dass kein Gewinner gezogen wurde. Da sind wir schon leicht nervös geworden. Weil ich ja einen Schein mit den Zahlen in der Hand hatte. Nach einem Anruf in der Lotto-Zentrale war es aber bald Gewissheit: Ich hatte 26 Millionen Schilling gewonnen. Wir sind dann zu meiner Schwester gefahren und haben es der Familie erzählt. Bald wussten es auch die Nachbarn. Es ist schnell durchgesickert. Ob ich das heute anders machen würde, ist schwer zu sagen. Im Nachhinein weiß man mehr.

Ich war auch vor dem Gewinn mit meinem Leben zufrieden. Meine Ansprüche waren nie besonders hoch. Daran hat das Geld nichts geändert. Große Reisen waren nie mein Traum. Ich bin kein Urlauber. Allerdings habe ich mir recht bald ein Auto und ein Haus am Land gekauft. Trotz Millionen am Konto habe ich noch ein halbes Jahr lang weiter bei der Müllabfuhr gearbeitet. Ich glaube, es ist sehr wichtig, am Boden zu bleiben. Einem Gewinner würde ich raten, sich gut zu überlegen, was man mit dem Geld macht. Sich gut beraten lassen, wie man mit dem Gewinn umgeht, aber schon tun, was einem Spaß macht; doch am Boden bleiben und nicht abheben. Wenn man sich Luxus kauft – Haus, Boot, Auto –, muss man bedenken, dass man diese Dinge auch erhalten können muss. Wir haben uns mit einer Bekannten, einer Steuerberaterin, zusammengesetzt und überlegt, wie wir das Geld anlegen können.

Der Lotto-Gewinn hat jedenfalls nicht gereicht für all das, was ich seither investiert habe. Das Geld ist aufgebraucht. Ich nage nicht am Hungertuch und kann gut leben. Die Arbeit ist aber intensiver geworden. Ich habe zwar Angestellte und müsste nicht selbst arbeiten. Es ist mir aber wichtig, eine Aufgabe zu haben.“



Ist Neid eine Todsünde?

TEXT *Barbara Haas*

SCHÖN REICH. In Österreich gibt es 148.000 MillionärInnen. Manche davon übernehmen soziale Verantwortung und geben der Gesellschaft etwas zurück. Über Reichtum und Verantwortung zu reden fällt aber dennoch schwer. Der Neidforscher erläutert ein paradoxes Luxusproblem.

Normalerweise würde er sehr gerne über seine sozialen Aktivitäten reden. Gerade jetzt aber sei ein blöder Zeitpunkt, zu viel stehe auf dem Spiel. Das lässt uns ein sehr reicher Mann und Spross einer bekannten Familiendynastie ausrichten, der Millionen am Konto hat und Hunderttausende Euro für gemeinnützige Projekte in Österreich ausgibt. Ein anderer hat sein Unternehmen für einen dreistelligen Millionenbetrag verkauft und ist seitdem ein geradezu visionärer Botschafter von nachhaltigem Leben, vegetarischem Essen und sehr spirituell. Über seinen Reichtum und seine soziale Verantwortung reden? Nein, das will er nicht.

NEID PROVOZIEREN. Tja, Österreich ist ein reiches Land, bei uns leben 148.000 MillionärInnen und sogar 36 MilliardärInnen (laut einer aktuellen Studie der *Johannes Kepler Universität Linz*). Nicht alle haben einen Sinn fürs Gemeinwohl, aber sogar jene, die der Gesellschaft etwas zurückgeben, tun sich schwer, offen darüber zu sprechen. Seltsam? Nicht unbedingt. Der Motor hinter dieser scheinbaren Bescheidenheit ist Neid, genauer gesagt: die Angst davor.

„Neid kann sich überall festsetzen, besonders gerne an Dingen, die man gar nicht braucht“, erläutert der klinische Psychologe und Neidforscher Rolf Lukan das Problem. „Beim Reichtum kommt bei uns noch das Tabu dazu, aber generell ist es einfach die Angst der Reichen vor dem Vergleich. Wenn ich meine Karten, also mein Geld, auf den Tisch lege, setze ich eine Neidprovokation. Und das will ich verhindern.“ Dazu kommt, dass es ein enges Zusammenspiel zwischen Beneideten und Neidern gibt.

„Sprechen Reiche über ihr Leben und sagen Sätze wie ‚Geld allein macht nicht glücklich‘, dann setzen sie damit eine Neidprovokation. Diese setzt die Spirale der Neider in

Gang, Stichwort: Luxusprobleme.“ Dabei, so Lukan weiter, müssten die Reichen gar nicht so ängstlich sein. Wir Normalos seien nämlich selten auf großen Reichtum neidisch, sondern eigentlich lieber auf unsere Nachbarn. „Jedes intelligente Lebewesen vergleicht seine Situation mit der seines Umfeldes. Das machen Menschen ab dem 18. Lebensmonat und sogar manche entwickelten Tierarten. Der Neid ist dabei niemals auf ein Objekt, also etwa ein tolles Auto, gerichtet, sondern man beneidet den Besitzer um das Gefühl, das man bei ihm vermutet, wenn er das Auto fährt“, so Lukan.

Neid hat ja an sich kein gutes Image, ist sogar eine Todsünde. Und für den amerikanischen Essay-

die stilvoll gestaltete Wohnung der Freundin als Inspiration für eigene Neuerungen zu nehmen. Im besten Fall treibt Neid die Menschen an, sich weiterzuentwickeln und besser zu werden, im schlechten Fall aber hat Neid eine destruktive Kraft, die die Seele eines Menschen regelrecht zersetzen kann.

Ob sich Neid krankhaft zeigt oder nicht, wird in der Kindheit begründet. „Kindern ihre Wünsche zu lassen, ihnen wohlwollend zu begegnen und gemeinsam zu schauen, was von dem Großen ermöglicht werden kann, ist der Schlüssel, um später in der Lage zu sein, das Leben zur eigenen Zufriedenheit zu gestalten.“ Soll heißen: Nicht alle Wünsche sollen erfüllt werden, denn Kinder müs-

„Der Neid ist die einzige Todsünde, die keinen Spaß macht.“

isten Joseph Epstein ist Neid – im Vergleich zu Wollust oder Völlerei – auch ziemlich freudlos. „Neid ist die einzige Todsünde, die keinen Spaß macht“, sagt er bewusst flapsig in seinem Buch *Neid – die böseste Todsünde* (Wagenbach, € 10,20).

DAS IST GAR KEINE TODSÜNDE.

Das aber lässt Neidforscher Lukan so nicht stehen. „Erst durch die Punzierung als Todsünde wurden berechnete Empfindungen von einem sehr strengen Über-Ich in eine monströse Form der Fantasie zurückgedrängt. In Wahrheit ist Neid aber ein Gefühl wie Angst oder Trauer. Er sollte zum Leben einfach dazugehören.“ Wenn man ihn akzeptiert, könne der Neid als eine Art „Aktivierungsstachel“ dienen, so Lukan, um auf konstruktive Weise eine Veränderung seines Lebens zu bewirken. Also etwa

sen manche Frustrationen aushalten. Aber: Wenn Kinder erfahren, wie sich kleine Wunscherfüllungen anfühlen, werden sie dieses Gefühl von Zufriedenheit auch später herstellen können. Dann hätte der Neid seinen Platz, aber nicht mehr.

Aber noch einmal zurück zu den Superreichen und ihren Sorgen um Neid, sogar, wenn sie Gutes tun: Das Gute kann auch den Eindruck von Almosen erwecken. Ein verpflichtendes „Gutes-Tun“ wäre hingegen eine Vermögenssteuer. Die Reichen sind da nur meist dagegen. Aber nicht immer. Die deutsche Erbin Eva Stilz fordert seit einigen Jahren ganz offensiv eine Reichensteuer – aus Gründen der Gerechtigkeit. Und: Es fanden sich sofort einige Reiche, die so ein Gesetz begrüßen würden. Das wäre dann wohl so etwas wie eine umgekehrte Neidprovokation. ■

„Reich sein ist doch kein Ziel“

TEXT Barbara Haas

WOHLSTANDSKINDER. Die Millennials sind gut ausgebildet, achten auf die Umwelt, kaufen regional oder secondhand und teilen sich Wohnungen wie Autos. Status via Geld? Fehlanzeige. Wir haben mit Chiara (20) über den Wert von Geld gesprochen und sie gefragt, was sie am Reichtum unfair findet.

Chiara Reinwald wirkt ein bisschen wie das fahrradfahrende Hipster-Klischee. Die junge Wienerin studiert Soziologie, lebt vegan, fährt mit den Öffis oder dem Rad, diskutiert gerne über nachhaltiges Leben oder Feminismus und gibt ihr Geld für regionale Produkte oder Low-Budget-Reisen aus. Warum sie Geld wichtig findet, aber nicht reich werden will, erzählt sie hier.

— **Schauen wir doch gleich direkt drauf: Wofür geben Sie denn Geld aus und wie viel pro Tag und Monat ist das denn in etwa?**

Chiara Reinwald: Ich gebe ehrlich gesagt viel Geld für Essen aus. Ich koche viel, kaufe regionale Bio-Produkte – oft am Markt. Pro Tag gebe ich etwa 15 Euro aus, aber da ist dann ein Kaffee im Lokal schon dabei.

— **Auf welchen Luxus müssen Sie verzichten, weil Sie nicht genug Geld haben?**

Manche würden wohl meinen, dass jemand, der Kleidung im Kilopreis am Flohmarkt kauft, auf viel Luxus verzichtet. Ich sehe das nicht so, ich kaufe Secondhandsachen, weil ich dort Unikate finden kann, die nicht jeder hat. Und weil mir Nachhaltigkeit wichtig ist.

— **Wie wichtig ist Geld in Ihrem Freundeskreis – oder ist das tabu?**

Wir reden sehr offen darüber, wie viel Geld jemand zur Verfügung hat. Darauf nehmen wir auch Rücksicht. Dann gehen wir nicht weg, sondern machen gemeinsame Abende zu Hause, wo wir gemeinsam kochen.

— **Wissen Sie auch, wie viel Geld Ihre Eltern zur Verfügung haben?**

Nur so ungefähr. Mit meinen Eltern ist das Thema nicht so locker. Wenn es um Geld für mich geht, gibt es dazu auch manchmal eigene Termine, wo das besprochen wird.

— **Sie reisen gerne – was war denn Ihre teuerste Reise?**

Das war Interrail. Allein das Ticket hat 340 Euro gekostet und dann noch mal etwa 600 Euro für die ganze Zeit. Wir waren zu fünft und vier

Wochen unterwegs. Über *Airbnb* haben wir günstig und schön gewohnt. — **Geld verändert Menschen in jede Richtung. Wie nehmen Sie das wahr?**

Zum Beispiel bei der Ausbildung. Arbeiterkinder studieren noch immer ganz selten. Hier macht Reichtum – oder zumindest ein Mehr an Geld – einen ganz wesentlichen Unterschied, den aus meiner Sicht der Staat ausgleichen muss.

— **Möchten Sie einmal reich sein?**

Ich möchte einen Beruf, der mich ausfüllt. Aber ich würde dafür nicht 60 Stunden in der Woche arbeiten wollen. Wenn es nur ums Geld geht, werde ich nicht glücklich. Reich werden ist für mich kein Ziel an sich.

— **Die teuerste Tasche der Welt, eine Birkin Bag, wurde heuer um 338.000 Euro versteigert. Ihr erster Gedanke dazu?**

Ich verstehe nicht, warum man so viel Geld für eine Tasche ausgeben kann. Aber ich verstehe das auch bei manchen Kunstwerken nicht – und ich bin eigentlich sehr an Kunst interessiert.